

ten vom Bodensee ostwärts nach Lauriacum (Lorch bei Linz) zog, ist anzunehmen. Die Straße selbst wurde jedenfalls auch nach dem Zusammenbruch des Weströmischen Reiches im Mittelalter weiterbenutzt, weil sie den einzigen Durchgang durch den riesigen Rotwald bildete, dessen Unwirtlichkeit auch die tau-

sendjährige Kulturarbeit des Klosters Wessobrunn nicht zu ändern vermochte. Vielleicht hat Papst Leo IX., als er im Jahr 1049 auf seiner Reise von Augsburg nach Rom im Kloster Wessobrunn Rast machte, die Überreste des alten Urusa noch gesehen.

S. Winghart

Eine spätömische Silbermünze von der »Römerschanze« bei Grünwald

Landkreis München, Oberbayern



102 »Römerschanze« bei Grünwald. Vorder- und Rückseite der Siliqua (Silber) des Arcadius. Maßstab 3:1 und 1:1.

Lesefunde aus dem Bereich der »Römerschanze« haben unsere Kenntnis von der römischen Phase dieser Anlage entschieden erweitert. 43 römische Münzen vom späten 3. Jahrhundert n. Chr. bis in die Zeit gegen 400 n. Chr., die mir als Funde aus dem Jahr 1987 eingeliefert wurden (Verbleib derzeit Privatbesitz), geben bei statistischer und vergleichender Auswertung ein differenzierteres Bild der Siedlungsgeschichte dieser spätömischen Anlage am Isarübergang der Römerstraße Iuvavum-Augusta Vindelicum.

Unter den Billon- und Bronzemünzen befindet sich ein einziges Silberstück, eine Siliqua des Arcadius, geprägt 392/395 n. Chr. zu Constantinopel, mit einem Gewicht von 1,52 g (Abb. 102). Das gut erhaltene Stück weist nur geringfügige Umlaufspuren auf und ist folgendermaßen zu beschreiben:

Vorderseite: D(ominus) N(oster) ARCADIVS P(ius) F(elix) AVG(ustus), die drapierte und gepanzerte Büste des Arcadius mit Perldiadem nach rechts.

Rückseite: VOT(is)/X (= decennalibus)/MVLT(is)/XX (= vicennalibus) im Lorbeerkrantz, darunter CONS (für die Münzstätte Constantinopolis).

Siliquen vom Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. sind äußerst selten und können in dieser späten Zeit, in der Raetien in seinen reduzierten Grenzen eigentlich nur noch von strategischem Wert war, ausschließlich als Indiz für die Truppenbesoldung gewertet werden. Daß unser Neufund aus Constantinopel bis hierher gelangte, ist ein weiterer interessanter Umstand, der jedoch nicht völlig eindeutig zu erklären ist. Er kann relativ rasch, in der Tasche eines nach Raetien abkommandierten Solda-

ten, aus dem Osten seinen Fundort erreicht haben, oder er gelangte zunächst durch den mittelmeerischen Geldverkehr nach Italien und von dort vielleicht im Rahmen von Soldzahlungen nach Raetien. Jedenfalls ist unsere Siliqua ein Indiz dafür, daß die spätrömische befestigte Straßenstation oberhalb des Isarübergangs noch gegen ca. 400 n.Chr. eine römische Besatzung beherbergte, der weiterhin Sold ausgezahlt wurde. Dabei hätte man eigentlich in diesem Gebiet (Raetia secunda) erwarten dürfen, daß die Münzen aus den nächstgelegenen Münzstätten der italischen Diözese, aus Aquileia oder Mediolanum (Mailand), stammen, es sei denn, es handelte sich um das Geld von in unser Gebiet ausgreifenden gallischen Usurpatoren.

1985 veröffentlichte H. Bender drei spätrömische Siliquen aus Bayerisch-Schwaben, von der Putzmühle, dem Bürgle bei Gundremmingen und dem Lorenzberg bei Epfach (Das archäologische Jahr in Bayern 1985, 122 ff.), eine weitere Siliqua von Burghöfe habe ich 1984 publiziert (Das archäologische Jahr in Bayern 1984, 123 f.). Der neue Fundpunkt aus Oberbayern macht einmal mehr deutlich, daß um 400 n.Chr. römisches Leben hier keineswegs erloschen war. Man sollte aber in diesem Zusammenhang bedenken, daß unsere Siliqua angesichts ihres hohen Werts wohl nicht einfach achtlos und ohne intensive Suche verlorengegangen. Ihr Verlust könnte auch die Unsicherheiten und Unruhen der damaligen Zeit widerspiegeln.

B. Overbeck

Alburgs altes Totenfeld

Stadt Straubing, Niederbayern

Purer Zufall brachte im denkwürdigen Naßsommer 1987 das erste Alburger Gräberfeld ans Licht: Hätten die frühen Toten im Osten des Dorfes ihre Ruhe nur wenige Schritte weiter im tieferen Löß gefunden, die Umrisse ihrer geosteten Gruben wären am 22. Juli im hellen Windbruch des Weizens (Abb. 105; 106, 1) dem Flieger verborgen geblieben. In ihrer Mitte formt schütteres Korn ein helles Rund als Abdruck des verebneten Grabhügels (Abb. 105; 106, 2), mit dem der frühe Adel innerhalb seiner Dorfgemeinschaft die Grabstätte eines wichtigen Ahnen hervorhob.

Im Friedhofsgebiet drängt wasser durchlässiger Terrassenschotter bis dicht unter die Ackerkrume und schafft so trotz ungewöhnlich hoher Niederschlagsmengen ausreichend Gelegenheit für verräterische Bewuchsanomalien. Die dann im Herbst 1987 im gepflügten Acker sichtbaren Verfärbungen und aufgelesenen Gebeinreste mögen den heute verebneten

Tumulus oder gar jüngere Störungen im Friedhof bestätigen. Mit dem Schutz für dieses neue Bodendenkmal, das wegen seiner Nachbarschaft zum großen Straubinger Reihengräberfeld in der Bajuwarenstraße besonderen wissenschaftlichen Reiz besitzt, dürfte es deshalb nicht weit her sein.

Als traurig stimmende Zeugnisse der Agrarwüste Gäu bieten parallele Traktorspuren, die vom vegetationsbegleitenden Einsatz der Chemie berichten, Hilfe für die Schätzung der Grabgrößen an. Ihre durchschnittliche Spurweite von 1,6 bis 1,8 m lässt dunkelgrüne Gruben von etwa 2 m Länge erkennen, welche die frühen Alburger einander allemal gegönnt haben.

Den Weg (Abb. 105; 106, 3), der seine helle Weizenspur einer verdichteten, aufgekiesten Decke verdankt, mag man vielleicht erst nach Verlegung des Friedhofs zur Ortskirche über die Gräber hinweg verlängert haben, als von